

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 13=33 (1867)

**Heft:** 52

**Artikel:** Einige militärärztliche Bemerkungen über die Ausrüstung und  
Feldverpflegung der Truppen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-94071>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 31. Dezember.

XII. Jahrgang. 1867.

Nr. 52.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

## Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1868 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1867 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die erste Nummer des neuen Abonnements zu refusiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der H. Offiziere.

Basel, im Dezember 1867.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

(Gugo Richter.)

## Einige militärärztliche Bemerkungen über die Ausrüstung und Feldverpflegung der Truppen.

Auszug aus dem Beihft zum Militär-Wochenblatt.

Wer die ärztlichen und sanitarischen Werke über die letzten Kriege, namentlich über den Krimkrieg, den italienischen, den nordamerikanischen Insurrektionskrieg und die letzten deutschen Kriege studirt hat, wird nicht im Ungewissen sein, daß sich naturgemäß mit der fortschreitenden Waffentechnik und der enorm durch die modernen Kommunikationen veränderten Strategie auch andere Anforderungen an die Ausrüstung und Verpflegung des Soldaten ergeben haben. War Schnelligkeit stets ein Haupthebel der Kriegskunst und wurden nach Napoleons Meinung die meisten Siege durch die Füße gewonnen, so gilt die Marschfähigkeit bei der heutigen Kriegswelt, den Kampf durch große entscheidende Schläge abzukürzen, gegenwärtig noch höher als früher. Zweckmäßige Kleidung und Verpflegung sind darum nicht minder wichtig als Hinterlader und Granatgeschosse. In des französischen Kaisers krasser Sprache saß der Muth im „Magen“ und nach dieser Theorie war denn auch ein großer Theil seiner Kavallerie bei Jena vollständig betrunken. Bei Magenta und Solferino verdankten die Franzosen ihren Sieg ebenfalls zu einem nicht geringen Theile dem Cognac und Kaffee in ihren Feldflaschen. Andererseits waren es nicht bloß die Engländer im Krimkrieg, welche in Folge mangelhafter Ernährung durch Seuchen, unter ihnen besonders auch durch den Storbub, massenhafte Verluste erlitten. Das französische Heer litt vielmehr gegen Ende des Krieges, noch mehr als das britische, an dieser Plage, weil ihm die Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel fehlte, welche die gewaltigen Ressourcen der eng-

lischen Regierung an Transportschiffen und Geldmitteln für jenes ermöglichten. Freilich bedurfte es zur Mobilisirung dieser Hilfsquellen bei den Engländern der traurigsten Erfahrungen. Manche wichtige Lehre wurde aus denselben schon damals von der offiziellen Sanitätskommission, die der Kriegsminister Sidney Herbert ausandte, abgeleitet, welche in späteren Kriegen nicht genugsam beachtet ist. „Der Mangel an Abwechslung in der Nahrung,“ sagt der Official Report on the Sanitary state of the British Army in the Crimea, „ist die wahre Ursache des Skorbut; die Mannigfaltigkeit darin, welche zu seiner Verhütung oder Heilung nothwendig ist, besteht nicht einfach im Genuß animalischer und vegetabilischer Kost, sondern in dem von animalischer Nahrung mit vegetabilischer Kost von verschiedenen Eigenschaften. Wir haben schon gesehen, daß Skorbut und ihre verwandten Affektionen unter dem exklusiven Genuß von frischem Fleisch und Brod entstehen mag, aber wir beobachteten nicht, daß die Krankheit je zur Erscheinung kam, wenn die Diät aus Fleisch und Vegetabilien von verschiedener Art in passendem Verhältniß zusammengesetzt war.“ Im nordamerikanischen Rebellionskriege herrschte der Skorbut und seine Folgekrankheiten fast beständig bei einer oder der anderen Armee. In der Hauptarmee der Union waren dieselben mehrmals so bedeutend, daß die strategischen Operationen dadurch wesentlich gelähmt wurden. Im Januar 1863 unter General Hookers Oberbefehl waren allein 68,12 Fälle an Diarrhoe mit skorbutischem Charakter per Tausend des Mannschaftsstandes in diesem Heere. Die Verpflegung mit Kartoffeln und Zwiebeln, wie sie vorschriftsmäßig statthaben sollte, war eine ungenügende oder oft ganz fehlende. Bei den westlichen Armeen herrschte fast fortwährend Mangel an frischen Gemüsen und in Folge dessen Skorbut, Diarrhoe, schlechter Zustand der Wunden in den Hospitälern. Im Februar 1864 herrschte große Noth bei der Armee in Tennessee, obwohl es nicht an den gewöhnlichen Nahrungsmitteln, wie sie das Verpflegungs-Departement lieferte, fehlte. Der Kapitän Johnson, Quartiermeister des 41sten Ohio-Volunteer-Regiments bei der Cumberland-Armee bemerkte gegen ein Mitglied der Sanitary Kommission: „Menschenleben könnten hier täglich gerettet werden, hätten die Leute die Speisen, nach denen sie verlangen, wenn sie unwohl sind. Es ist der Mangel an Abwechslung, welche skorbutische Geschwüre verursacht.“ Nationale Eigenthümlichkeiten kommen dabei oft in markirter Weise zur Geltung. Die Deutschen verlangten namentlich nach Sauerkraut und dasselbe spielte daher auch in der Verpflegung der westlichen Armeen eine große Rolle. Solche Gewohnheiten und Instinkte beruhen auf physiologischen, niemals ohne Nachtheil bei der Armee-Verpflegung zu ignorirenden Lebensgesetzen. Schon Hippokrates, jener feine Beobachter der Natur, dem die rationelle Gesundheitspflege ihre ersten wissenschaftlichen Anfänge verdankt, sagt: „Molestae autem ferunt cibos, quibus minime sunt assueti, quamvis boni sunt, similiter et potus.“ In letzterer Beziehung ist es ja bekannt, daß Getränke,

selbst gute, oft den Soldaten, die nicht daran gewöhnt sind, schlecht bekommen, während ihre heimischen Flüssigkeiten, selbst in größeren Quantitäten, zu ihrem Wohlbefinden beitragen. „In gewissen Regimentern,“ heißt es in dem U. S. Sanitary Commission Report to the Secretary of war (Dokument Nr. 40, S. 25), „die zu einem großen Theile aus Deutschen bestanden, ist Lagerbier reichlich getrunken worden. Die Kommission hat die Beweise, daß der Genuß desselben wohlthätig war, und daß Verdauungsstörungen in den Kompagnien seltener vorkamen, die regelmäßig damit versorgt wurden, als in anderen desselben Regiments, bei denen dies nicht der Fall war.“ Jeder erfahrene Militärarzt wird wissen, welche Rolle in der Ernährung für den angestregten Soldaten die Gewährung oder Entziehung gewisser Genuß- und Nahrungsmittel spielt. Was bei den Deutschen das Bier, ist bei den Franzosen der Wein, bei den Russen der Thee und Branntwein. Das Getränk steht in genauem Zusammenhang mit dem Klima und mit den nationalen Speisen. Jähe Wechsel darin müssen die physische Konstitution des Soldaten zum Nachtheil seiner Gesundheit und Dienstfähigkeit beeinträchtigen. „So sind unsere Großrussen,“ sagt Prokoff, der Chef-Arzt der russischen Armee in Sebastopol, „ein grassessendes (d. h. von Vegetabilien lebendes) Volk. Sie haben lang dauernde Fasten, beinahe 200 Tage vom Jahr (meistens im Frühjahr und im Sommer), welche sie gewöhnlich sehr streng halten, indem sie während dieser Zeit Vegetabilien allein, nur mit etwas Fisch, essen; und doch sind sie starke Esser. Sie verzehren namentlich viel Roggenbrod und Buchweizengröße. Daher kommt es vielleicht, daß ihr Blinddarm und der wurmförmige Fortsatz, wie mich ein glaubwürdiger Gelehrter versicherte, länger ist als bei den Deutschen.“ Bekanntlich ist der Engländer noch mehr Fleisch als der Deutsche und man würde cum grano salis etwa sagen dürfen, daß man den ersteren ebensowenig plötzlich auf vegetabilische Kost setzen darf, wie etwa einen Wolf, wenn man ihn leistungsfähig erhalten will, und umgekehrt den Russen nicht gegen seine Gewohnheit und Natur mit Fleischnahrung füttern darf. Daß der Deutsche die letztere auf die Dauer auch nicht in exklusiver Weise verträgt, hat der Feldzug des vorigen Jahres in Böhmen deutlich gezeigt, indem es noch heute viele Leute in unserer Armee gibt, die ihren Geschmack am Rindfleisch gänzlich verloren haben. Eine gut gemischte Nahrung ist auch für den deutschen Soldaten eine absolute Nothwendigkeit. Worauf es außer dem Fleische besonders ankommt, hat uns eine so treffliche Beobachterin kranker Soldaten, wie es die berühmte Miß Nithingale ist, in ihren Notes on Nursing (Krankenpflege), gesagt: „In Krankheiten, die durch schlechte Nahrung erzeugt sind, wie in skorbutischer Ruhr und Diarrhoe, sehnt sich der Magen des Patienten oft nach Dingen und verdaut sie auch, welche gewiß niemals auf einer Diätliste für Kranke, namentlich für solche Kranke, gestanden haben. Es sind Früchte, Pickels, Marmeladen, Pfefferkuchen, Schöpfenfett, Speck, Merentalg, Käse,

Butter, Milch. Ich habe solche Fälle nicht zu Zehnen, sondern zu Hunderten gesehen; und der Magen der Patienten war im Recht, das Buch war im Unrecht. Die ersehnten Dinge konnte man in diesen Fällen unter zwei Rubriken klassifiziren: Fett und vegetabilische Säuren.“

Wenn Mangel und fehlerhafte Zusammensetzung der Nahrung also vorzugsweise jene Blutkrankheit erzeugen, die man Skorbut genannt hat, die sich aber als „zerstörte Ernährung des Blutes“ mehr oder weniger bei allen anderen Krankheiten des Feldlagers zeigt, so wird dieselbe doch durch andere Schädlichkeiten gefördert. „Unter allen den Skorbut verschlimmernden Ursachen“, erzählt Dr. Scriver, der Oberarzt der französischen Armee in der Krim, „existirt nach unserer Beobachtung keine, die wirksamer ist, als die Bergesellschaftung von Kälte und Feuchtigkeit; in wenigen Tagen nehmen unter diesem kombinierten Einfluß die leichtesten Skorbutfälle den schwersten Charakter an und bringen oft das Leben der Befallenen durch plötzlich entstehende Lungenödeme in Gefahr.“ Warme Kleidung, wasserdichte Decken und trockene Schlafstätten sind also neben der Nahrung der wichtigste Faktor für die Gesundheit des Feldsoldaten, um so wichtiger in Herbst- und Winterkampagnen, wie sie der Krimkrieg, der nordamerikanische Bürgerkrieg und der letzte schleswig-holsteinische Feldzug brachten. Bivouaks ohne gehörige Schutzmittel sind, zumal nach schnellen Märschen und bei knapper Verpflegung, schon im Sommer die Brutplätze für verheerende Krankheiten. Dr. Neudoerfer, Oberarzt der östreichischen Truppen im letzten dänischen Kriege und später, während mehrerer Jahre bei dem kaiserlich mexikanischen Heere, spricht sich nach seiner ausgedehnten Erfahrung sehr präzis hierüber aus: „Man scheint diesem schädlichen Einfluß bisher nicht genug Rechnung zu tragen. Wir haben in Europa und Mexiko eine wahrhaft schrecken-erregende Zahl von Amblyopien und Paralytischen (Blindheit und Lähmungen) beobachtet, die lediglich der Durchfeuchtung des Körpers beim Bivouak zugeschrieben werden müssen. Von den vielen Rheumatismen, Paresen (unvollkommenen Lähmungen), Katarrhen, die als Folge des Mangels einer wasserdichten Decke zu betrachten sind, will ich gar nicht sprechen.“

..... „Diese erwähnten wasserdichten Stoffe wurden in der Armee der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika während des Marsches um den Cornister geschlagen, um denselben gegen Feuchtigkeit zu schützen, daher der Name Cornisterzelt „tent-knapsack.“

Am leichtesten und dauerhaftesten werden solche Decken, die nach Art der französischen tentes d'abri gebraucht werden, durch Ueberzüge von Guttapercha oder Kautschuklösung hergestellt. Jede Sorte von Wollenstoffen, vom gröbsten Woynach bis zum feinsten Teppich, läßt sich auf diese Weise leicht wasserdicht machen. Bei der mechanischen Abnutzung und der Nothwendigkeit, sie dann zu erneuern, sind diese gummiartigen Ueberzüge jedoch für große Armeen

ein kostspieliger Artikel. Wo es sich um ein praktisches Bedürfnis handelt, und darum auf gefälliges Aeußere erst in zweiter Linie berücksichtigt werden darf, wird man auch andere Materien mit zweckentsprechendem Erfolge in Anwendung bringen können.

Bedor derselben hier Erwähnung geschieht, sei es gestattet, vorher die Frage aufzuwerfen, ob überhaupt die wasserdichten Decken aus wollenen Stoffen sein sollen, oder ob grobe feste Leinwand als Grundgewebe für dieselben genügt. Eine wollene und zugleich wasserdichte Decke ist ohne Zweifel ein so viel besseres Schutzmittel, daß sie mit Zuhilfenahme des Mantels und Tornisters genügt, im Regen auf feuchtem, nicht zu stark aufgeweichtem Boden ein vollkommen warmes und trockenes Lager auch für den einzelnen Mann herzustellen; es bedarf dabei nicht der Zusammensetzung mehrerer Decken zu einem Schutzzelte — einer Prozedur, die mehr oder weniger umständlich und beim Fehlen des einen oder andern Pflöckes oder beim Mangel eines geeigneten Untergrundes schwer ausführbar ist. Andererseits ist eine wollene Decke der Art ziemlich schwer und immerhin kostbar. In der britischen Armee erhält zwar jeder Soldat, der ins Feld geschickt wird, außer seinem sehr warmen und weiten Mantel (cloak) noch eine wollene Bettdecke (blanket), die er gerollt über Brust und Schulter selbst tragen muß; in der preußischen Armee werden solche Decken, jedoch nur in der Zahl von 40 für jedes Feld-Bataillon auf dem Gepäckwagen mitgeführt. Es erscheint in der That eine doppelte Belastung des Feldsoldaten mit einer wollenen, wasserdichten Decke und einem Mantel gegenwärtig nicht mehr ausführbar. Dagegen dürfte es sich, namentlich für einen Sommerfeldzug und in warmen Klimaten empfehlen, wollenen wasserdichten Decken allein in Gebrauch zu ziehen, so daß sie auf dem Marsche als Mantel, im Bivouak aber nach Bedürfnis entweder als einfache Decke oder als Material zur Zusammenstellung eines tente d'abri dienen. Solche Decken wurden im Jahr 1862 in Chatham bei den britischen Truppen geprüft und sind auch in verschiedenen Standlagern, z. B. im Curragh Camp in Irland, sowie in den letzten chinesischen Kriegen mit ausgezeichnetem Erfolge zur Anwendung gekommen. Eine kappenartige Verlängerung der Decke bildet, wenn als Mantel gebraucht, eine Art Capote; im Bivouak bilden zwei Decken die Wände, eine dritte den Fußboden eines Zeltes für drei Mann, die Pflöcke können nöthigenfalls durch die zusammengestellten Bajonetgewehre ersetzt werden. Ähnliche Konstruktionen wurden bereits im vorigen Jahrhundert von den Engländern, neuerdings von den Franzosen als das bekannte tente d'abri gebraucht, im Alterthume benutzten schon die Macebonier kleine Zelte für zwei Mann. In kalten Klimaten und in Winterfeldzügen wird ein warmer Mantel, der fest am Leibe liegt, niemals zu entbehren sein oder oft mit Vortheil durch einen langen Schafspelz ersetzt werden, wie ja die Erfahrung lehrt. Für solche Verhältnisse wird dann aber auch der wollene Grundstoff der wasserdichten Decken

zu entbehren sein und Leinwand, die erheblich leichter und dünner ist, wird an seine Stelle treten können. Ein regendichtes Stück Leinwand mag dann ebenfalls als Schutzdecke für den einzeln lagernden Soldaten sowohl, wie als Theilstück eines Schutzzeltes für mehrere dienen. Am billigsten lassen sich dergleichen Waterproofzeuge jedenfalls herstellen, wenn man die Leinwand einfach mit Steinkohlentheer überstreicht; diese Substanz hat noch den Vortheil, daß sie als Schutzmittel gegen Insekten dient. Eine genügende dicke Lage von Steinkohlentheer würde aber eine solche Decke schon ziemlich schwer machen.

(Fortsetzung folgt.)

### Ordonnanz über die Säbel der berittenen Mannschaft und der Offiziere.

(Beschluß des Bundesrathes vom 5. Dez. 1867.)

Sämmtliche Rlingen und Stichblätter mit Bogen sollen aus Gußstahl verfertigt werden, die Scheiden aus Stahlblech.

#### I. Der Säbel für die berittene Mannschaft.

	Millimeter.
Rlinge, mit zwei Hohlbahnen und flachem Rücken, Länge (ohne den Angel)	870
Krümmung (Pfeilhöhe), am Rücken gemessen	18
Breite, am Gefäß	31
" in der Mitte der Länge	28
" (100 Mil. von der Spitze)	27
Dicke, am Gefäß	8
" in der Mitte der Länge	5
Hohlbahnen, Länge	670
" Breite, hinten	17
Gefäß, Der Griff von gepreßtem schwarzen Leder, nach vorn etwas gewölbt.	
Innere Höhe des Gefäßes	126 à 130
Die Rückenschiene mit zwei Flügeln und Kappe, nebst Zwinge, von Eisen. Länge der Aufschlagfläche des Daumens, die Fläche ist concav und rauh gemacht	36
Das Stichblatt, gewölbt, dessen Verlängerung nach vorn einen Bogen bildend, ringsum mit einem erhöhten Rand, inwendig mit sechs Löchern von 6 Mm.	
Breite, größte, gleich hinter der Rückenschiene	114
Rückenschiene oben bei der Kappe	23

	Millimeter.
Der Rand, oben 4 Mm. dick, unten	5
Dicke des Blattes, wo die Angel steckt	3
Der Rand steht hinten dem Griff vor, in der Mitte 40, auf beiden Seiten	45
Die Schlaufe, von gutem schwarzen Zeugleder, ist mittelst einer Schraube vor dem Griff auf dem Stichblatt befestigt, ihre Breite	20
Der Schwerpunkt des Säbels, ohne Scheide, befindet sich vor dem Gefäß	150
Scheide, über einen Dorn gebogen und mit Schlagloth gelöthet, unten mit einer stählernen gehärteten Schleppe, diese ebenfalls mit Schlagloth befestigt, oben ein ausgetrichtertes Mundstück mit zwei Federn zum Festhalten der beiden Schienen, mit einer Eisenschraube befestigt. Auf 88 und 320 Mm. je ein 10 Mm. breites Band mit einem gelötheten 6 Mm. dicken, 25 Mm. weiten Ring. Die Schleppe 3 à 6 Mm. dick, vorn 85, hinten 45 Mm. hoch, bis 48 Mm. breit.	
Normalgewicht des Säbels mit Scheide: Kilogr. 1,830; Toleranz — 50 Grm., also Kilogr. 1,780 bis	1,830

#### II. Der Säbel für die berittenen Offiziere.

Rlinge, mit zwei Hohlbahnen und flachem Rücken.	
Länge, ohne die Angel	870
Krümmung (Pfeilhöhe), am Rücken gemessen	18
Breite, beim Gefäß	30
Dicke, " "	8
Gefäß, Der Griff von Holz mit Chagrinleder überzogen und mit Silberdrath gebunden, innere Höhe des Gefäßes 125 à 128	
Die Rückenschiene mit zwei Flügeln und Kappe, nebst Zwinge, von Stahl. Länge der gerauhten, concaven Aufschlagfläche für den Daumen, auf der Rückenschiene	35
Das Stichblatt, mit einem erhöhten Rand, vorn einen Bogen bildend, durchbrochen und eisefirt, mit dem eidgenössischen Wappenschild, hinten mit zwei Einschnitten für das Schlagband	
Breite, größte, hinten beim Griff	88
" oben, bei der Kappe	18
" am hintern Ende	26
Der Rand steht hinten der Zwinge vor	45
Die Schlaufe von schwarzem Glanzleder ist mittelst einer Schraube vor dem Griff auf dem Stichblatt befestigt. Der Schwerpunkt des Säbels, ohne Scheide, befindet sich vor dem Gefäß	145
Scheide, verfertigt wie diejenige für den Mannschaftsäbel.	